

Kaukasische Post

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 20 Rbl. für 1 Mt. Anzeigen: die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten Seite 2 R., auf der 4. Seite 1 R. 50 Kop.

Nr. 80.

Tiflis, den 12. Oktober 1919.

11. Jahrgang.

Volkshaus Subalow.

Ortsgruppe Tiflis.

Am 13. Oktober 1919

VORTRAG

des vor kurzem aus Deutschland zurückgekehrten Ehrenmitgliedes der Ortsgruppe und Abgeordneten der Konstituierenden Versammlung Georgiens

Herrn Erich Bernstein

über

Die Lage Deutschlands nach d. Revolution 1918.

Vorverkauf der Billette an der Kasse des Volkshauses zu 1.50 bis 6 Rbl. täglich von 10—12 vorm. und 6—8 Uhr abends.

Der Vorstand.

Die Delegierten-Versammlung des Verbandes der transkaukasischen Deutschen.

(9. Fortsetzung.)

Die Nachmittagsitzung am 24. 8. wird durch den Vorsitzenden G. Frid um 4 Uhr eröffnet. Anwesend sind die nämlichen Delegierten bzw. Mitglieder des Zentral-Vorstandes, wie am Vormittag, sowie einige Gäste (Redakteur A. Jusajeff u. a.). Schriftführer sind dieselben, wie in der Vormittagsitzung (R. Jaefel und G. Keitenbach). Die Versammlung schreitet zur Behandlung der Schulfrage (P. 5 der Tagesordnung). Auf Veranlassung des Vorsitzenden verliest Redakteur A. Jusajeff ein an die Redaktion der „Kauk. Post“ gerichtetes Schreiben des Lehrers Th. Hoffmann (Tiflis) bittet die Versammlung, sich zunächst darüber klar zu werden, ob sie die Schulfrage im ganzen zu behandeln wünsche, oder nur einzelne Teile derselben. Im ersten Falle müßte das Protokoll der Lehrerkonferenz unverzüglich vorgelesen werden und womöglich sogar das Protokoll der vorjährigen Lehrerkonferenz. G. Trödler spricht sich dagegen aus: es würde das zu weit führen; erwünschter wäre ein kurzer Bericht über die Verhandlungen und Beschlüsse der letzten Lehrerkonferenz. Th. Hoffmann, ausgehend von der schon in der Versammlung zu den von G. Trödler geäußerten Bedenken, schlägt vor, die Schulfrage nach folgendem Programm zu behandeln: 1. Kulturelle Autonomie; 2. Befähigung des Lehrerverbandes; 3. Vermittlung der gemeinschaftlichen Arbeit (Koordinierung) des Lehrerverbandes und des Verbandes der transk. Deutschen und 4. Einheitsliches Schulwesen: a) Aufsicht; b) wirtschaftliche Seite und c) pädagogische Seite. Der Delegierte E. Kampaner (Tiflis) ist der Ansicht, daß über P. 1 dieses Programms

(kult. Autonomie) zu verhandeln, kaum vöndt sein würde, da, wie bekannt, überall, wo Deutsche in der Diaspora (Zerstreuung) leben, von ihnen auch die kult. Autonomie angestrebt wird. G. Trödler widerspricht dieser Behauptung nicht, betont aber, daß die kult. Autonomie finanzielle Selbständigkeit voraussetze; erstere zu erreichen würde gewiß auch bei uns nicht schwer fallen, aber letztere zu bewahren, insofern schwierig sein, als dann die Ortsgruppen, ob sie wollen oder nicht, die Mittel zur Aufrechterhaltung der Autonomie beschaffen müßten und ein Zurück es nicht mehr gäbe, wenn nicht andererseits der Verband sich vor aller Welt lächerlich machen wollte. Dieses: Heute so und morgen anders sich zum Verbands- und zur Erfüllung der Verbandspflichten verhalten wollen müßte erst beseitigt sein, bevor wir an eine dauerhafte kulturelle Selbständigkeit zu glauben oder gar in allem Ernst heranzutreten versuchen würden. Nur wenn die Vertreter der Ortsgruppen berechtigt sind, beratende für die Dauer verbindliche Versprechen zu geben und dementsprechend über die Frage der kult. Autonomie abzustimmen, kann überhaupt hiervon gesprochen werden.“ Der Delegierte R. Jaefel beleuchtet die wirtschaftliche Seite der kulturellen Autonomie noch eingehender als sein Vorredner und meint zum Schluß, die grundmäßig wichtige Voraussetzung der Schulautonomie sei die Befreiung der deutschen Gemeinden von der Semstwo-Schulsteuer. Redakteur A. Jusajeff gibt in längerer Rede eine Erklärung des Begriffes „kulturelle Autonomie“ u. beleuchtet eingehend die einzelnen Elemente derselben: kirchliche A., Schulautonomie, Selbstverwaltung der Gemeinden u. a., von denen die erstgenannte bereits durch das Gesetz („Sewod Satnow“, Band XI, Sehung der ausländischen Konfessionen) geregelt sei, die zweite — im Prinzip wie in Georgien, so auch in Abregeobajaip als fremdständigen anerkannt sei und nur noch detaillierter, gesetzlich festgelegt werden müßte; die dritte — genau genommen durch das Kolonien-Gesetz garantiert, hernach aber von den russischen Regierungsbehörden willkürlich beschränkt worden sei, usw. Was die Befreiung von der Landchafts-Schulsteuer anlangt, so hätten die maßgebenden Landchaftsstellen dieselbe längst schon in Aussicht gestellt, und würden sie ihr Versprechen gewiß auch halten, wenn es wirklich zur Erhebung einer derartigen Steuer im allgemeinen Rahmen der Semstwobesteuerung käme, und das umso mehr, als es ja direkt unlogisch wäre, die Gemeinden, welche für Schulzwecke von der Landchaft nichts beanspruchen, mit jener Steuer zu belegen.“ Zum Schluß unterstreicht auch er die Notwendigkeit des festen Entschlusses sämtlicher Ortsgruppen, im Interesse der kulturellen Autonomie unter keinen Umständen mehr dem Verbands- und unter keinen Umständen mehr dem Verbande untreu zu werden, sondern bei ihm auszuhalten, wie schwer auch manchmal die Erfüllung der Verbandspflichten der einen oder der anderen Ortsgruppe würde. „Dabei die Kolonien in dieser Angelegenheit erst A. gesagt, so werden sie gewohnheitsmäßig auch B. sagen müssen und so weiter das ganze Alphabet hinunter bis zum Z. Dieser die Sache gar nicht begreifen, wenn man nicht den ersten Willen hat, nicht den festen Vorsatz hegt, sie auch durchzuführen!“ Der Delegierte

*) Diese Voraussetzung hat sich im Falle Alexandersdorf bereits bewahrheitet. Die Forderung der Bezirks-Landchaftsverwaltung betreffs Entrichtung der Semstwo-Schulsteuer ist als „Mißverständnis“ anerkannt und annulliert worden. Die Schriftleitung.

G. Keitenbach (Selenendorf) weist auf den Umstand hin, daß nicht nur die Kirche, sondern auch die Schule in unseren Kolonien seit ihrer Gründung „autonom“ war, bis erst in den 90-er Jahren die russische Verwaltung im Kaukasus ihre Selbständigkeit gewaltsam beseitigte, um die Russifizierung der transk. Deutschen zu beschleunigen. Wenn wir aber nun wieder die Möglichkeit hätten, die deutsche Unterrichtssprache durchweg in unseren Schulen anzupflanzen, und man uns die völlige Selbständigkeit auf dem Gebiete des Schulwesens zugesichert habe, so sollte der Verband seinen Augenblick jögern, von sich aus alles zu tun, was von ihm abhängen würde, um dieses Versprechen in Bälde in die Wirklichkeit umgesetzt zu sehen. Th. Hoffmann warnt vor alzu einseitiger Bewertung der kulturellen Autonomie. Die Semstwo nehme den Schulen der fremdständigen die Muttersprache keineswegs. Der Vertreter des Lehrerverbandes G. Pfeffer (Tiflis) weist auf Baltien hin, wo trotz kultureller Autonomie die Befreiung der Lehrerschaft Regierungsfrage sei; vielleicht ließe sich bei uns ein ähnliches Verhältnis herstellen; es wäre ein solches der an unseren Schulen wirkenden Lehrerschaft einen gewissen Hinterhalt usw. Redakteur A. Jusajeff ergeht mit dem einmal das Wort, um die Versammlung vor gleich viel welchem Anstoß an die Landchaft in Sachen der Schule zu warnen; die Befreiung der Lehrer an unseren Schulen aus Mitteln der Semstwo (die Regierung wird hier in Georgien in Jkumit mit der Befreiung der Lehrer an den Semstwo-Schulen nichts mehr zu tun haben; das sei in Baltien, wo keine Semstwo existiere, anders) könnte nur zu leicht zum Roder für eine etwaige Entnationalisierung der deutschen Schulen werden, wenn auch nicht gleich, so doch in späterer Zeit, wenn eine andere, nationaler gestimmte Partei, als die sozialdemokratische es ist, die oberste Leitung in Stadt und Land in die Hand bekäme; und gar in Abregeobajaip! wer könne hutzutage sagen, wie die innerpolitischen Verhältnisse sich schon in allernächster Zeit dort gestalten würden? „Wenn wir, den Finger geben, so nehmen sie am Ende die ganze Hand!“ Und wogu sollten unsere Gemeinden, im Falle eines Anschlusses auch unserer Schule an die Semstwo und Beteiligung an der Entrichtung der Schulsteuer zum Besten dieser letzteren, zum Unterhalt der uns völlig fremden Schulen der Landchaft (wahrscheinlich sogar mit dem größten Steuerertrag) beitragen? Lehrer G. Pfeffer bemerkt, daß die kulturelle Autonomie, soweit die Schule hierbei in Betracht kommt, überhaupt nicht als unbeschränkte Selbständigkeit gedacht werden könne; eine gewisse Kontrolle seitens der Regierung, zum mindesten des Ministeriums der Volksaufklärung, sei unausweichlich; die Autonomie würde also eine begrenzte sein, diese Beschränkung aber andere an der Sache maches; er warne daher nochmals vor übereiliter u. alzu einseitiger Entscheidung. E. Kampaner findet, daß die Frage der kult. Autonomie bereits als entschieden anzusehen sei, da ja die Gemeinden den Antrag an die Semstwo bezüglich der Schule bereits abgelehnt hätten. Der Vorsitzende konstatiert, daß die Frage nun hinlänglich beleuchtet sei, und bittet die Versammlung über sie abzustimmen. Die Versammlung stimmt ab und entscheidet sich einstimmig für die kulturelle Autonomie. (Fortf. folgt.)

Zur politischen Lage.

In Land. — Der Minister des Auswärtigen G. G. getigjori hat unter dem 8. d. Mts. an den britischen Ober-Kommissar Oliver Wardrop eine Note gerichtet, in welcher er, ausgehend von dem Vorschlag auf der Seite

am vorigen Sonntag (Verwundung Mascharaschwilli durch Stabskapitän Rajen) und Bezug nehmend auf die sich immer mehr ausbreitende Tätigkeit der Agenten der „Freiwilligen-Armee“ in Batum und im übrigen Batumer Gebiet zum Schaden der georgischen Interessen, die hier historisch, völkisch und moralisch vollständig begründet seien (die Begründung ist in der Note gegeben), die seine Zuversicht ausdrückt, daß Batdrop zur kleinsten Lösung der Batumer Frage im Einklang mit der Gerechtigkeit und den Interessen des georgischen Volkes das Seine beitragen werde und daß bis dahin Maßnahmen ergriffen werden würden, welche die Möglichkeit einer Wiederholung ähnlicher Vorfälle wie mit Mascharaschwilli ausschloßen. — Oberst Hasell und sein Stab sind nach Batum angebrochen, von wo sie unverzüglich nach Paris weiter reisen. — In Tiflis ist der Chef des französischen Mittelmeer-Geschwaders Admiral de Robey mit seinem Stabe, bestehend aus 40 Personen, eingetroffen. Über den Zweck seiner Verreise verläßt in der „Weltlichen“ Tagespresse noch nichts. — Zum Kollegen des Ministers des Auswärtigen ist an Stelle Stabschiffarschwilli, der nach Italien beordert ist, N. J. Karzivadze ernannt worden. — Die Gründungs-Versammlung hat das Verzeichnis der Mitglieder des Senats bekräftigt. Der Bestand des Senats ist folgender: 1. Vorsitzender — vereid. Rechtsanwalt D. W. Chelupischwilli, 2. Vorsitzender — der bisherige Vorsitzende des Tifliser Außerordentlichen Gerichts J. M. Dzurawidze; Senatoren: die vereid. Rechtsanwälte J. J. Suratschwilli, W. A. Demidoff, A. J. Aftaniani, G. J. Magnaradze und das bisherige Mitglied der Gerichts-Palate S. G. Mikoladze. In der Administrativ-Abteilung des Zivil-Departements: das bisherige Stadthaupt von Kutais D. J. Kalandaraschwilli (Jurist), der frühere Kollege des Justizministers G. J. Gwelschiani und der vereid. Rechtsanwalt W. A. Kutateladze. Senatoren des Kriminal-Departements sind: der bisherige Departements-Direktor im Justizministerium N. N. Kikobidze, die bisherigen Mitglieder des Kutaisjer Bezirks-Gerichts M. L. Korloisjswili und N. G. Matschamariani, der bisherige Vorsitzende des Militär-Gerichts J. N. Koinisawili und der bisherige Vorsitzende des Sinesumer Außerordentlichen Gerichts G. J. Sifidom-Grisjoff. Die Gefährten der Senatoren sind wie folgt festgesetzt: der 1. Vorsitzende wird 9000 Abl. monatlich erhalten, der 2. Vorsitzende — 8000 Abl., die Mitglieder des Senats je 7500 N., der Procureur des Senats — 8000 N. und die Procureurs-Geschiffen je 7000 N. — Zum 1. November sollen sämtliche Ministerien in das Gebäude des früheren Kadettenkorps (Ecke des Solowin-

schcn Prospekts, jetzt „Peschelst Ruslawski“ genannt, und der Swanguloff-Straße, gegenüber dem Krons-Theater) übergeführt werden, falls die in Angriff genommene Remonte des Hauses bis dahin, wie verabredet, beendet sein wird. — Das Ministerium des Innern hat bei der Regierung um die Anweisung eines Kredits in der Höhe von 1 Million Abl. zur Bekämpfung des Räuberwesens in den Kreisen Telaw, Gori, Duschet und Signach nachgesucht. — Der Kommissar der neutralen Zone im Vorkaukas Reise berichtet dem Ministerium des Innern, daß 300 Bewohner des Dorfes Dschiki (Armenien) über die Bewohner des Dorfes Korindsi hergefallen seien und ihnen Schafherden und Hornvieh fortgenommen hätten. — Die tül. Zeitung „Dnawlechi“ (vormals „Grufta“) weiß zu melden, daß die deutschen Kolonisten des nämlichen Kreises dem Ministerium des Innern Anzeige von statigehalter Überfällen seitens tatar. Banden aus ihre Kolonien gemacht hätten. Die Nachricht überrascht uns nicht, da derartige Beschwerden in jüngerer Zeit von Kolonisten, die in jenem Kreise belegen sind, namentlich von den höher im Gebirge vereinzelt liegenden deutschen Siedlungen zu wiederholtenmalen an den Zentral-Vorstand des Verbandes der transk. Deutschen gelangt sind, auf die ihn letzterer sich stets ohne Verzug an die zuständige Zentral-Verwaltungsbehörde mit der Bitte um Schutz für die geschädigten oder bedrohten Kolonien gewandt hat, meist nicht ohne Erfolg!

Ausland. — Die französische Abgeordnetenkammer hat den Verfaller Frieden mit großer Stimmenmehrheit ratifiziert. Die Sozialisten enthielten sich der Stimmabgabe. — Das deutsche Ministerkabinett ist reorganisiert worden. (Nähere Angaben folgen noch aus.) In der National-Versammlung hat Minister-Präsident (Reichskanzler) Bauer eine Programm-Rede gehalten, in der er unter anderem die gegenwärtige Stärke der Reichswehr mit 400 000 Mann (200 000 an der Südgrenze und 200 000 im Innern des Landes), angegeben hat. Bevor der Verfaller Friede nicht wenigstens von drei Großmächten ratifiziert sein werde, könne die deutsche Regierung eine weitere Verminderung des Bestandes der Reichswehr nicht vornehmen; auch sei sie dazu nach dem besagten Vertrage nicht verpflichtet. Eine Gefährdung des Weltfriedens sei in dieser Tatsache schon deshalb nicht zu erblicken, weil ja das Deutsche Reich keine schwere Artillerie mehr besitze (ist den „Verbündeten“ ausgeliefert). Des weiteren nimmt Bauer in Abrede, daß in der Reichswehr monarchistische und imperialistische Agitation getrieben werde. Der Propaganda gegen die Republik oder gegen die Regierung oder gegen die Parteien, mit

denen er nicht sympathisiert, treiben sollte, würde unbedingt sofort entfernt und zur gesetzlichen Verantwortung gezogen werden. „Wir brauchen weder eine rote noch eine weiße, sondern lediglich eine Volks-Garde“. Man glaube im Auslande nicht recht an den Stimmungswechsel in Deutschland; das sei zu bedauern, denn in Wirklichkeit sei die Regierung wie auch das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit allen Erstes darauf bedacht, dem Verfaller Frieden nach Kräften gerecht zu werden, besonders hinsichtlich des Armeebestandes. Zwei Monate nach Ratifizierung des Friedensvertrages werde das deutsche Heer nicht über 200 000 Mann stark sein. Im weiteren Verlauf seiner Rede beharrte Bauer auch die Frage betreffs der Ostprovinzen. Hier seien noch lange vor dem Ultimatum der „Verbündeten“ die erforderlichen Maßnahmen getroffen worden (offenbar zur Entfernung der reichs-deutschen Truppen, die v. d. Goltz befehligte, der eben von dort abberufen worden ist. — Die Schlußf.), worüber die Entente auf dem laufenden erhalten worden sei, und ergebe es daher sonderbar, daß das Ultimatum mit der Drohung, die Kriegsoperationen gegen Deutschland fortsetzen zu wollen, falls es in Ausland nicht sofort die erforderlichen Maßnahmen trafe, überhaupt erfolgen konnte. Zum Schluß ruft Bauer aus: „In unter solchen Umständen ein Friede denn denkbar?! Die deutsche Regierung protestiert gegen eine Kriegserklärung an eine friedliche Bevölkerung. Ich halte diesen Protest vor aller Welt aufrecht!“ — Die Wahlen in den Reichstag können, wie Bauer erklärt, nicht eher als im Frühling des nächsten Jahres vorgenommen werden. — Der Eisenbahnerstreik in England hat Fixsto gemacht. Die energischen Maßnahmen der Regierung zur Aufrechterhaltung des Verkehrs haben den erzwungenen Erfolg gehabt. Die Streikenden haben die Arbeit wieder aufgenommen. — Eine hochschwermütige Meldung lautet, daß Admiral Koltschal die „Verbündeten“ davon in Kenntnis gesetzt habe, daß er auf die Stellung des „Oberste. Bewerfers Rußlands“ zu Gunsten General Denikins verzichte. — Bei Bagduschar, das ca. 200 Werst südlich von Boroness liegt, scheint es zum Entscheidungskampfe zwischen dem Denikinschen und dem Räte-Ausland gekommen zu sein. Jedenfalls tobt hier ein erbitterter Kampf. Sollten die Bolschewiki in ihm unterliegen, so wäre ihre Sache verloren, ihr Plan, die Denikinsche Front an der östlichen Flanke einzuwirken, gescheitert, und stände also dem „Ar-Armee“ ein ernstes Hindernis mehr beim weiteren Vormarsch gegen Moskau im Wege. Die Nachrichten von den übrigen Fronten lauten gleich ungünstig

Für Herz und Gemüt.

Zur Eröffnungsfeier des Deutschen Hauses.

Von Arthur Leffl.

Ins Deutsche Haus zieht heute ein
Und pflegt hier treulich deutsche Art!
Was es ein Hort des Deutschstums sein,
Wo Euer edle Freunde harret.

Doch was ist deutsch? Gut deutsch sein heißt:
Fest an der Vater Sprache hangen
Und handeln stets im deutschen Geist
Mit freiem Mut und ohne Bangen.

Doch deutsch sein, heißt auch ehrlich sein
Und trenn und echt in jeder Lage,
Preis meiden jeden falschen Schein
Und gut sein alle Lebensstage.

Doch deutsch sein, heißt auch kämpfen schwer
Für Wahrheit, Freiheit, heilige Rechte
Und einstejn fest für deutsche Ehr
Und wanken nicht wie feile Knechte.

Wag' deutsche Sitten immerdar,
In diesem Deutschen Hause walten
Und möge, auch Bivetracht har,
Die Einigkeit sich hier erhalten!

Auch sei der Kunst ein Heim gewährt
In diesen neu geweihten Hallen,
Laßt unser Lied, das jeder ehrt,
Und deutscher Tonkunst Klänge hallen!

Auch unsre Dichter laßt gut hier
In Euch in ihren Wesen reden,
Stärkt Euch an ihnen für und für
Und laßt fest die Bausteine!

Erhalte Gott Euch dieses Haus
Als deutsches Heim im fremden Land
Und schirme es mit starker Hand!

„Die Unehrlichen“.

Zur Theater-Aufführung am 26. September im Volksbause Subaloff (Tiflis), arrangiert von der Deutschen Dramatischen Sektion der Tifliser Ortsgruppe gelegentlich des Beginns der neuen Saison.

Gegeben wurde das preisgekronte italienische Schauspiel von Gerolamo Nobetta „Die Unehrlichen“ in der wohlgelungenen deutschen Übersetzung von Otto Eisenkith.

Vorausgeschien möchten wir unserer Besprechung dieser Aufführung die Bemerkung, daß die Dramatische Sektion den Aufgaben, die sich die Tifliser Ortsgruppe, als Mitglied des Verbandes der transkaukasischen Deutschen, gestellt hat, nämlich zur Förderung deutscher Eigenart nach Kräften beizutragen, besser entsprochen haben würde, wenn sie ihre Auswahl unter den Erzeugnissen deutscher Dichter, an denen es ja nicht mangelt, getroffen hätte, zumal es sich im gegebenen Falle um die Erbauung in der beginnenden Spielzeit handelte. Denn wie interessant auch die Schilderungen italienischer Gesellschaftsverhältnisse sein mögen, so dürfte doch bei unseren Stammesgenossen das Bedürfnis nach Darstellung von Vorgängen im Leben des deutschen Volkes, namentlich jetzt, wo wir wieder unbedeutend deutsch fühlen, denken, reden und handeln dürfen, großer sein als das Verlangen, fremde Geistesart kennen zu lernen. Und das umso mehr, als die rechte Würdigung der letzteren uns schon deshalb abgeht, weil wir — außer bei Gelegenheiten wie der in Rede stehenden — kaum in der Lage sind, ihr näher zu treten.

Als Tendenzstück zu Anfang der 90-er Jahre des vorigen Jahrhunderts geschrieben, sollte das Schauspiel „Die Unehrlichen“ der italienischen Gesellschaft von damals in durchaus zeitgemäßer Weise als Spiegel ihres allzu leicht-

fertigen Lebenswandels dienen, dessen Ursachen der Verfasser in überverfeinertem Lebensgenuss und unzulänglicher Charakterbildung erblicken zu müssen glaubte.

Daß die gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland zur nämlichen Zeit sich ähnlich wie in Italien ausgenommen hätten, ist bisher nicht behauptet worden. Von dieser Erwägung ausgehend, konnten wir also auch der Handlung im genannten Schauspiel mit einer gewissen Genügnung folgen, indem wir uns sagten: Wie glücklich sind doch wir, die wir im allgemeinen auf größerer sittlicher Höhe stehen, als die weitensfremde italienische Gesellschaft! Um aber Mißverständnissen in dieser Richtung vorzubeugen, wäre es am Platze gewesen, daß die Dramatische Sektion der Anzeige von der Aufführung des Schauspiels „Die Unehrlichen“ den Namen seines Verfassers und den Ort der Handlung angegeben hätte, da diesbezüglich wohl die wenigsten der Zuschauer unterrichtet waren.

Was nun den Inhalt des Stückes anlangt, so ist die scheinbare Unfreiheit der handelnden Personen eher nur scheinbar, denn im Grunde genommen sind sie doch alle ohne Ausnahme Opfer ihrer eigenen — milde ausgedrückt — Fahrlässigkeit im Handeln, die ihrerseits wieder das Produkt ihres ungesägneten Willens ist. Joseph Gigismonti, der „Gäuner“ des Hauses Moretti und in Sünden ergrante Liebhaber der „verwöhnten“ jungen Frau Elise Moretti, geb. Deland, und der schmähbar, auf galante Abenteuer mit allerhand Weiszwoll verpöchte Vater Alfons, der „alte“ Deland, wenn man ihn so nennen darf, ohne seiner „Zugendlichkeit“ zu nahe treten zu wollen, sind Genußmenschen vom reinen Wasser, denen nichts heilig ist, es sei denn ihr liebes Ich, dem sie auch ausschließlich dienen und wo besessenen sie bereit sind, jedes andere Glück zu zertrüben, sofern das ihnen zum „Glück“ gereichte. Rari Moretti, Elises vielbeschäftigter Gatte, ist mit seinen achtundzwanzig-

für die Volksgewalt. Ihre Eintreibung vollzieht sich, wie es scheint, nimmehr unaufhaltsam. Es ist nicht ausgeschlossen, daß schon in aller nächster Zeit die Nachricht von dem Einzuge Denikin nach Moskau hier eintreffen wird. Die Moskauer Regierung soll sich zur Flucht den Weg nach Turkestan offen halten. — In Persien macht sich seit Abschluß des englisch-persischen Vertrages (betreffend das „Protectorat“ Englands über dasselbe) der Unwille des Volkes deutlich bemerkbar. Das drohende englische „Joch“ reizt die Bevölkerung zu Kundgebungen, die nur zu leicht in einen allgemeinen Aufstand, oder wenigstens in Teil-Aufstände (z. B. in der nördl. Provinz Adjerbeidjan, die, als zur russischen Einflußsphäre gehörig, die englische Bevormundung bisher nicht gekannt hat) ausarten könnten. Der seinerzeit von den persischen Regierungstruppen bekämpfte „aufständische“ Kutschuk-Schan soll neuerdings dank seiner „schönen Politik“ (er unterhalte Beziehungen, namentlich auch zu dem bolschewistischen Ausland) wieder zu Ansehen und Macht gelangt sein und viele Anhänger gewonnen haben. Die persische Regierung sei deswegen in großer Sorge, die sich nun auch der englischen Mission mitgeteilt habe. Natürlich werde von seiten letzterer alles gethoben, um den Aufstand, der ja in erster Linie in der Provinz Adjerbeidjan einen günstigen Nährboden finden würde, in keine zu erstickeln, wobei ihr natürlich die reichen Munitionsvorräte zufließen können dürften, die soeben aus Baku (gelegentlich der Räumung Transkaukasien) von den Engländern nach Persien übergeführt worden seien. Desgleichen der Umstand, daß nach dem erwähnten Vertrage England die „Verpflichtung“ übernommen habe, in Persien aus der türkischen Bevölkerung 5 Divisionen zu 12.000 Mann (verschiedenster Waffengattungen) zu organisieren deren Offiziersstab selbstverständlich englisch sein würde, vorausgesetzt alles sich so verwirklichen ließe, wie der Vertrag es verspricht. Gegen ihn erheben aber, wie wir neulich schon berichtet haben, nicht nur die persischen Volksmassen (in der Medschid 80% Sozialisten gewählt), sondern auch die französische öffentliche Meinung („Temps“ u. a.) Protest, welchem sich zunächst wohl noch die amerikanische öffentl. Meinung und zuguterletzt gewiß auch das wiedererlangte Ausland anschließen werden. — Die Engländer beachtlichsten, in Persien mehrere Eisenbahnen zu bauen. Folgende Linien sind in Aussicht genommen: 1) Bagdad (in Vorder-Asien) — Chanpin — Kirmanischab — Hamadan — Raswin — Teheran; 2) Bender-Abbas — Kirman — Schiras; 3) Isfahan — Rum — Teheran; 4) Schuscher — Chorem-Abad

— Burudjird — Sultan-Abad — Rebandus; 5) Rajat — Gaidar-abad (in Vorder-Indien). Von Bagdad bis nach Chanpin beträgt die Entfernung nicht volle 100 Werst, von Moskau bis an die persische Grenze annähernd 200 Werst. Im Falle der Verwirklichung obiger Projekte wird man von Kaspiast über Kairo, Bagdad und Persien nach Indien per Eisenbahn — vielleicht sogar ohne Umleitungen — reisen können, und wird so der sehnlichste Wunsch das „weltbeherrschenden Albions“ endlich doch in Erfüllung gehen. — In Anatolien ist bekanntlich seit einiger Zeit eine „Aufstandsbewegung“, mit Mustapha-Kemal-Pascha an der Spitze, in vollstem Gange. (Erzruumer Kongreß! Auch wir haben seinerzeit über ihn in Kürze berichtet.) Die Bewegung war ursprünglich nur gegen die Abtretung des östlichen Teiles dieser Provinz, des sog. „Zürschip-Armenien“, an die Republik Armenien gerichtet. Nun soll sie sich aber, wie die in Batum erscheinende griechische Zeitung „Eleutros Pontos“ zu berichten weiß, über ganz Klein-Asien ausgebreitet haben, unter dem Zeichen der „nationalen Befreiung“. Auch der türkische Chronist Abdul Medschid soll sie insgeheim materiell unterstützen. Die Lage sei überaus ernst. Sogar die Konstantinopel Zentralregierung verortete eine gewisse Ängstlichkeit, da sie für ihre eigene Existenz zu fürchten anfangen. Um Konstantinopel und Angora herum seien bedeutende Truppenmassen zusammengezogen worden. Allgemein herrscht dabei die Ansicht, daß die angeblich regierungstreuen Regimenter im entscheidenden Moment sich doch auf die Seite der „Aufständischen“ stellen würden. In der armenischen Presse wird vielfach gemunkelt, daß der „Aufstand“ von der türkischen Regierung selbst inszeniert sei, um, erstens, die Schaffung eines „Groß-Armeniens“ (von Wan-See bis zum Mitteländischen Meer) zu verhindern und, zweitens, die eigenmächtige Politik der Entente, insbesondere Englands, in Klein-Asien nach Kräften zu unterbinden. — Das adjerbeidjanische Ministerium des Äußeren hatte unter dem 22. September an das gleiche armenische Ministerium eine geharnischte Note gerichtet, anlässlich der „Berührung“ — im Laufe der letzten drei Wochen — einer ganzen Reihe (ca. 50) talarischer Siedlungen in den zur Republik Armenien anfallenden Kreisen Erivan, Etchmiadin, Sjurual und Neu-Bajaset, mit vollständiger Vernichtung des männlichen Teils der Bevölkerung dieser Dörfer und Fortschleppung des weiblichen Teiles derselben unbekannt wohin, Verbrechen, die der armenischen Regierung zur Schuld angerechnet werden müßten, weil sie nicht nur nichts unternommen habe, um solche zu verhindern, sondern — im Gegenteil — sie geradezu be-

günstigte. Denn unmittelbar beteiligt an dieser „systematischen“ Verfolgung alles Mohammedanischen in den benannten Kreisen sei auch das armenische Militär, — das solches nur im Einvernehmen mit den Verwaltungsbehörden habe tun können. Zum Schluß war in der Note dem „Unwillen des adjerbeidjanischen Volkes“, sowie der „Abzweigung“ der adjerb. Regierung Ausdruck verliehen worden, daß die Gewalttaten, welche an den Mohammedanern des Erivaner Gouvernements (!) fortgesetzt verübt würden, nach Ergreifung der energischsten Maßnahmen, die der armenischen Regierung zu Gebote stünden, unverzüglich aufhören dürften. Dieser Note ist nun ein Rundschreiben an die Regierungen und Parlamente aller Großmächte und anderer Staaten gefolgt, in dem die adjerbeidjanische Regierung dieselbe Anschuldigung gegen die armenische Regierung vorbringt. Dierzu hat nun die armenische Presse voller Entrüstung Stellung genommen und beschuldigt ihrerseits die adjerb. Regierung der geheimen Missethat, einen regelrechten Feldzug gegen die Republik Armenien in Szene setzen zu wollen, den sie im voraus vor aller Welt durch Entstellung der Tatsachen zu rechtfertigen wünsche. Das sei eine altbekannte Methode der türkisch-tatarischen Diplomatie, um Armenien bei allen Zusammenstößen mit der ihm feindlichen mohammedanischen Welt von vornherein ins Unrecht zu setzen. Es ließe aber zu hoffen, daß die zurzeit in Transkaukasien zur Erforschung der hiesigen Verhältnisse weilende amerikanische Sondermission General Harbords diesen verdamnmungswürdigen Machenschaften der adjerbeidjanischen Regierung auf den Grund gehen und die Wahrheit an den Tag bringen werde, wobei das ohne hin in schwerster Not befindliche armenische Volk vor dem ihm drohenden endgültigen Verderben bewahrt bliebe. Nebenbei sei bemerkt, daß die durch Oberst Hasdell, den mit weitestgehenden Vollmachten ausgerüsteten Kommissar der „Verbündeten“ in Transkaukasien, in die Wege geleitete, vielleicht auch schon durchgeführte Neutralisierung der oben genannten, vorwiegend von Mohammedanern bewohnten Kreise Armeniens von armenischer Seite als eine „dauerhafte Beinträchtigung der Souveränität (Hoheitsrechte) der Republik (Armenien) zu Gunsten der Nachbarrepublik (Adjerbeidjan)“ empfunden wird und daß aus dieser Empfindung heraus die armenische Presse fast ausnahmslos Verwahrung gegen die Neutralisierung einlegt.

Jahren immer noch das „Kind“, zu dem ihn sein Vormund, der famose Sigismond, erzogen hat: „unerfahren, plötzlichem Stimmungswechsel und Ausbrüchen der Leidenschaft unterworfen und in allen Dingen die Uebertriebung selbst“. Aber das wäre noch nicht das Schlimmste. Im Genießen der Freuden des Hauses, im Wohlleben, das, wie er glaubt, die Frau ihm mit ihrer „heißigen Hände“ Arbeit, durch ihre Tüchtigkeit in der Wirtschaft bereitet, das aber in Wirklichkeit auf die „kleinen Aufmerksamkeiten“ Sigismonds zurückzuführen ist, gibt er sich nicht die geringste Rechenschaft und kommt zur Erkenntnis der „schmutzigen“ Wirklichkeit erst dann, als er die Frau (nach Ermordung Sigismonds) entlarvt! Jedenfalls ein hartes Stück für einen kleinen Angestellten eines „großen Geschäftshäuses“ (bzw. nach einer Dant), dessen reiches Einkommen (Gehalt) ihn trotz aller „Jugend“ bei einiger Ueberlegung doch auf andere Erwägungen „hätten bringen müssen“. Dieses angeblich unbewusste Schwelgen in guten Weinsorten, die er genossen er ja nicht imstande war, in köstlichem Gebäck und sonstigen Leckerbissen beweist nur die Oberflächlichkeit seiner Erziehung, seinen persönlichen Reichtum, seine sittliche Minderwertigkeit, über die uns auch nicht seine geschraubten Redensarten betr. Ehrlichkeit etc. (bei Verteilung der Handlungsweise des wider die bessere Abicht zum Verbrecher gewordenen Fornaris, seines Vorgängers im Amte und im Unterschlagen von anvertrauten Geldern) hinwegtäuschen können. Die Schuld an seiner unverzeihlichen „Verblendung“ und an seinem nachher, nach Entdeckung der „Schande“ seiner Frau, in gewissenloser Weise lediglich aus Rücksicht auf sein und seiner Frau „guten Namen“ begangenen ersten Untertat und am fortgesetzten Leben über die Verhältnisse einzig dieser letzteren in die Schube schieben zu wollen, verrät ein überflüssiges Mal, wach' Geistes Kind Karl Moretti ist. Die Frau Herese und der Hausmeister

Johann sind auch ziemlich fragwürdigen Kalibers und einzig auf ihren Vorteil bedacht; als solche passen sie natürlich in das faubere Milieu hinein, das uns der Dichter hier vorführt. Die einzige Lichtgestalt ist die unglückliche Frau des auf die Anklagebank geratenen Fornaris, die keine Mißbegehung, um den von ihr trotz allem geliebten Gatten, wenn auch nicht ganz zu befreien, so doch einer weniger schweren Strafe unterzogen zu wissen. Das Schauspiel endet nicht mit dem zu erwartenden Selbstmord des aus Furcht vor der ihm drohenden gerichtlichen Verfolgung zur Verzweiflung getriebenen Karl Moretti („dazu bin ich zu feige“, sagt er), sondern damit, daß er das Weite sucht, seine Frau mit den ihm noch verbliebenen, wie anzunehmen — fremd und gewiß nicht reichlichen Geldmitteln und in tiefer Ohnmacht zurücklassend, freilich mit dem Versprechen, sie mit dem kleinen Fräulein, ihrem Söhnchen, in Bälde nachkommen zu lassen! Die Rollen dieser „Unheiligen“ zu spielen, gehört keinesfalls zu den angenehmsten und leichtesten Aufgaben. Die Schauspielern von „Beruf“ gestellt werden dürfen. Um wie vieles mehr Anerkennung verdienen die Leistungen der Mitleidlieb der Dramatischen Sektions die wir am Abend des 28. September im Verlauf mehrerer Stunden (3 Aufzüge) zu beobachten Gelegenheit hatten. Am glücklichsten dran war Frau C. Walling in der Rolle der Frau Fornaris; ihr widerwolltes Spiel wirkte geradezu beängstigend inmitten all dieser sittlichen Verkommenheit. Erfreulich wirkte auch das Auftreten des Kammerherrn Camilla (Hr. F. Kugler), deren Weiblich man mit Wohlbehagen — leider nur vorübergehend, zum Schluß der Aufführung — genießen durfte. Boris Altschwang als Sigismond war in seinem Werben um die „Liebe“ oder, richtiger, bloße Vorpiegelung einer solchen seitens der Geliebten, C. C. Effe Moretti's, etwas zu vöterlich und zu behäbig,

um auf mehr Erfolg, sei es auch nur bei letzterer, rechnen zu dürfen. Orlando (Simdn Prämann) war in seiner olympischen Ruhe und in Schamieren mit den Mädchen, sowie im Verhalten der vorhandenen weiblichen Genüsse, trotz seiner empfindlichen Rede von dem noch ungeschriebenen „Plat lux“, der richtige „Lebenskünstler“, vom Standpunkte des Epikureers aus betrachtet. Schwer hatten es Herr H. Tschater als Karl Moretti und Frau Pauline Altschwang, geb. Kopy, als Effe Moretti. Hier immer den richtigen Ton zu treffen und die richtige Baise zu wählen, wäre zu viel verlangt gewesen; aber das muß beiden selbst der Reid lassen, ihre Rollen haben sie im ganzen gut durchgeführt; namentlich im zweiten Aufzuge, wo ihnen die leidenschaftliche Auseinandersetzung so ausgezeichnet gelang, daß man im Moment ganz Auge und Ohr wurde und vor allem vollständig vergaß, daß die Spielenden nur Liebhaber und nicht Berufschauspieler sind. In dem 1. u. 3. Akt hatte Frau Effe dafür ein wenig lebendiger spielen und die Stimme nicht in so gleicher Höhe halten sollen, was ihrer Rede einen süßeren Ton gab, der nicht erwünscht ist, auch nicht bei Gelegenheitschauspielern. Herr B. Mantel (Sommit Serafino) spielte flott, was man aber nicht in demselben Maße von Herrn Fritz Wader (Hausmeister Johann) behaupten kann, dessen Spiel zu wenig Bewegung und Leben aufwies. Sehr angenehm hat es das Publikum empfunden, rechtzeitig den Heimweg antreten zu können, da die Aufführung wider Erwarten 1.35 (11 Uhr) zu Ende war. Hierfür gebührt der Zeitung Herrn B. Altschwangs lebhafter Dank. Der Zuschauerraum war unten bis auf den letzten Platz besetzt, oben dagegen fast leer.

Zur Arbeit der deutschen Nationalversammlung.

III.
(Schluß.)

Es folgt die Vergütung über Artikel 1, in dem bestimmt wird: „Das Deutsche Reich ist eine Republik; die Staatsgewalt geht vom Volke aus“.

Abg. Dr. von Delbrück (Dichtnat.): Für uns bedeutet dieser Artikel den Abschied von einer großen Vergangenheit, von einer Verfassung und dem alten Deutschen Reich. Dieses, das sei im Gegensatz zu dem Abg. Cohn betont, war keine Zufälligkeit, sondern das Ergebnis der Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes. Der Artikel bedeutet ferner den Abschied von der konstitutionellen Monarchie. Für uns entsteht daraus die Frage, ob wir unser Siegel unter diese Tatsache drücken sollen. Wir verneinen sie, weil wir noch heute grundsätzliche Anhänger der Monarchie sind. (Lebh. Beifall rechts.) Die demokratische Monarchie, soweit sie sich vor der Revolution anzubahnen begann, holten wir für Deutschlands zweckmäßigste Staatsform. Dennoch wollen wir auf dem Boden der neuen Tatsachen weiter mitarbeiten und eine Politik der Aktivität treiben, die unser Vaterland zur Macht wieder erwecken kann. (Lebh. Hört, hört! links.) Der Geist von Weimar und der Geist von Potsdam drückte sich in der alten Verfassung aus. Dem vorliegenden Entwurf merkt man jedoch die Leiden an, die das deutsche Volk während seines Entschlusses ertragen hat. Sie ist nicht der Ausdruck für den Willen eines freien, seiner Kraft sich bewußten, sondern die Arbeit eines geschlagenen Volkes. Wir bedauern namentlich die Bestimmungen über die Reichswehr, die in einem Augenblick ergehen, wo der Willensvolle Widerstand ausgerichtet werden soll. Ein Bluff, mit dem weiter nichts, als die wirtschaftliche und politische Knechtung des deutschen Volkes erreicht werden soll. Wo sind ferner die Freunde eines Anschlusses Deutsch-Ostreichs an Deutschland geblieben? Wähtlich, in dieser Verfassung ist nichts von dem harten Wirklichkeitsinn Preussens und nichts von dem stolzen Selbstgefühl unserer Weimarer Großen. Wir verneinen die Frage, ob eine Republik uns aus der Not zur Höhe führen kann, mit aller Bestimmtheit. (Lebh. Beifall rechts.) Wir bekämpfen die Bestrebungen, jede Kontinuität (Zusammenhang) des deutschen Staates mit dem alten Reich zu zerstören, und die Ausführung der Absicht, die frühere Zeit aus dem Gedächtnis auszulöschen. Ausrotten wird man die Erinnerung an die große Zeit nie. (Lebh. Beifall rechts, große Anrufe links.) Zuruf: Sie lösen auch den Gedanken an die Hungersnot nicht aus! Wir vertrauen darauf, daß der neue Staat den Kampf in Wort und Bild nicht beschränken will. Wir verlangen diese Freiheit auch für uns. (Lebh. Beifall rechts.)

Von der Abg. Frau Agnits und Genossen ist inzwischen der Antrag eingegangen, den Satz 1 in Art. 1 wie folgt zu fassen: Die Deutsche Republik ist ein Einheitsstaat.

Reichsminister Dr. David: Der Herr Vorredner hat gefragt, ob für seine Partei die Freiheit gelten solle, von der in der Verfassung die Rede ist. Ganz gewiß, die neue Verfassung eröffnet die freie Bahn für jeden geistigen Kampf. Gegenüber dem Vorwurf des Herrn Dr. Delbrück, die Verfassung trage den Charakter der Schwäche und der Weichheit, stelle ich fest, daß der Art. 1 lautet, das Deutsche Reich ist eine Republik, die Staatsgewalt geht vom Volke aus. Ich glaube, das sind harte (Zuruf rechts: Worte!). ... das sind harte Sätze! Und wenn die Herren (nach rechts) die Probe aufs Exempel machen und versuchen wollten, ihre Auffassung gegen diese Feststellung auf dem Wege der Gewalt durchzusetzen, so werden, sie finden, wie hart und kraftvoll die Republik gegründet ist. (Sehr wahr!) und lebh. Zustimmung links, Widerspruch und Zurufe: Generalkreit! rechts.) Auch der Generalkreit hat die republikanische Verfassung nicht umzuwerfen vermocht und wird sie auch aller Voraussicht nach nicht umwerfen. (Zurufe: Abwarten!) Dann hat der Vorredner das Lob des alten Staates geübt. Er hat nur vergessen, daß diese alte Herrlichkeit in sich zusammengebrochen ist. (Sehr wahr!) und lebh. Zustimmung links. Die Deutsche Republik hat eine banerrote Fierigkeit übernehmen müssen. (Beifall links, Widerspruch und Zurufe rechts.)

Abg. Koch (Dem.): Was die Frage der Monarchie anbelangt, so habe ich schon bei früheren Gelegenheiten einmal erklärt, daß wir keine grundsätzlichen Republikaner sind. Wenn die Monarchie richtig geführt worden wäre, wenn sie vor allen Dingen zur rechten Zeit die nötigen Zugeständnisse gemacht hätte, so bin ich überzeugt, sie wäre zu halten gewesen. Heute aber kann von einer Wiedereinführung der Monarchie keine Rede mehr sein. Wir werden den Worten der Verfassung auch Taten folgen lassen. Wenn wir den vollkommenen Einheitsstaat nicht haben, so trifft die Schuld diejenigen, die im November an alles Mögliche dachten, nur nicht an die Herbeiführung der Einheit des deutschen Volkes. (Sehr richtig.)

Abg. Dr. Gause (Unabh. Sozialist.): Der Reichsminister hat gesagt, freie Meinungsäußerungen sollen nicht unterdrückt werden. Dennoch ist jetzt die „Rote Fahne“ und nach ihr sind noch andere Zeitungen verboten. Heute sind die Kommunisten geradezu für vogelfrei erklärt worden. (Sehr richtig bei den U. S.) Solche Zustände haben wir nicht mal bei dem Sozialistengesetz erlebt. (Zurufe bei den U. S.) In den Massen lebt der Drang nach positiver Neuschaffung. (Gelächter.) Wir wollen die Beibehaltung der Gewalt, die Beherrschung des Krieges, Ueberhebung und Anmaßung beseitigen. (Beifall bei den U. S.)

Reichsminister Dr. David: Den Vorwurf des Vorredners muß ich zurückweisen. Soweit sich der Kampf im Rahmen des geistigen Kampfes hält, wird er von der Regierung niemals eingeschränkt werden. (Widerpruch bei den U. S.) Aber wenn aufgefordert wird, Gewaltanwendungen mit Handgranaten, (Stürmische Zurufe bei den U. S.: Wo steht das? Zurufe bei den Soz.: Geheißt ja täglich!) dann ist es Pflicht der Regierung, die Demokratie vor der harten Bedrohung zu schützen. (Lebh. Zurufe; zwischen den beiden sozialistischen Parteien andauernder Lärm.) Abg. Hejnske (Deutsche Volksp.): Da es sich jetzt darum handelt, die Republik grundsätzlich als Staatsform festzulegen, werden wir gegen Art. 1 stimmen. (Beifall b. d. D. Vp.)

Abg. Dr. Cohn (U. S.): Mein Freund Gause hat dargelegt, daß der Kampf nicht mit geistigen Waffen, sondern mit der Gewalt und der Handhabung des Belagerungszustandes geführt wird, und da kommt der Minister Dr. von David (Stürmische Heiterkeit). Nun kommt Minister David und sagt, wenn die geistigen Waffen mißbraucht werden, um die Gewalt anzurufen — (Lebh. Rufe bei den U. S.: Nein, nein.) Das hat David gesagt. (Lebh. Rufe bei den Soz.: Nein, nein.) Er hat erst gesagt, der Gebrauch jeder geistigen Waffe sei im neuen Reich zugelassen, doch nachher eingeschränkt, indem er sagte, es komme darauf an, die geistige Waffe richtig zu gebrauchen. Herr Minister, das ist ein Lächelnspielerei, nichts weiter. (Präsident Fehrenbach weist diese Äußerung als ordnungswidrig zurück.)

Reichsminister Dr. David: Auf die Frage Dr. von Delbrücks, ob die geistige Freiheit auch für seine Partei Geltung haben würde, habe ich, mit ja geantwortet. Der Abg. Gause hat dies zum Anlaß genommen, gegen die Regierung seinen Angriff zu richten, als ob sie rein geistige politische Bewegungen mit Gewalt zu bekämpfen hätte. Ich stelle fest, daß der Geist der parlamentarischen Bewegung nicht als rein geistig bezeichnet werden ist.

Der Antrag der U. S. zu dem ersten Satz des ersten Artikels wird gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Parteien abgelehnt, die Fassung des Entwurfes wird mit großer Mehrheit angenommen.

Art. 2, der das Reichsgebiet behandelt, wird ohne Aussprache angenommen.

Aus dem deutschen Leben.

Zitlis.

Zur Eröffnung des „Deutschen Hauses“ — Sonnabend, den 4. Oktober, fand die Eröffnung des „D. H.“ statt — Es sei zunächst darauf hingewiesen, daß wir den Umstand, wieder in der Lage zu sein, ein eigenes Heim zu besitzen, nicht nur dem Umfusse, der allen bedrückten Nationalitäten die Freiheit brachte, zu verdanken ha-

ben, sondern gerade in der Lokalfrage den georgischen Behörden für ihr Entgegenkommen besonderen Dank schuldig sind.

Zu Beginn der Veranstaltung begrüßte die Anwesenden im Namen des Vorstandes der Ortsgruppe der Vorlesende Herr Dr. Schulz durch eine Ansprache, der er ein Gedicht von Herrn Arthur Leif, der, leider Krankheits halber nicht erschienen war, beifügte. (Die Lesenden sind in der Abteilung „Für Herz und Gemüt.“) Darauf hielt Herr Tschalfer eine kurze Ansprache im Namen der Dramatischen Section. Dann folgte eine Reihe musikalischer und anderer Vorträge, von denen besondere Anerkennung die Vorträge unseres Männerchors und von Hrn. Gilbert verdienen. Diese Vorträge seien auch schon deswegen hervorgehoben, weil sie den besten Beweis dafür bieten, daß wenn alle Freunde unseres „D. H.“ sich nicht nur als willkommene Gäste und Kritiker, sondern auch als Mitarbeiter an der Sache betrachten wollten, es niemand bange sein dürfte für das Fortbestehen dieses wichtigen Faktors unseres Kulturlebens in Georgien. — Wichtig sind für jeden Sonnabend Familienabende mit wechselndem Programm und darauf folgendem Tanz vorgelesen, und wird auf die diesbezüglichen Bekanntmachungen in der „Raut. Post“ hingewiesen. — Trotz des äußerst ungünstigen Wetters, welches die meisten am Erscheinen verhinderte, war doch eine stattliche Besucherzahl am ersten Abend zu verzeichnen.

Katharinensfeld.

Unser Bauer ertrug sich in letzter Zeit wieder einmal eines ruhigen Lebens. Er kann ohne Waffen in der Hand, ohne befürchten zu müssen, herab zu ausgezogen zu werden, wieder in seinen Gärten arbeiten. Kommt er mit einer Klage vor die Verwaltung, so weiß er, daß die Sache nur auf rechtem Wege geschlichtet wird, daß es jetzt nicht mehr ein Ansehen der Person gibt; auch spielt das Geld nicht mehr die große Rolle, wie es vor kurzem noch der Fall war. Wenn man bisher mit einer Beschwerde ins Bezirkskommissariat kam, so erhielt man schon von außen den Eindruck von einem Nest von Mähiggängern. „Geiseln“ wurden sowohl von den Klägern wie auch von den Angeklagten entgegengenommen. Nichts wurde zurückgegeben. Schäfchen, Schinken, Wein, volle Beutel usw. fanden hier die freundlichste Aufnahme. Ganz unwillkürlich tauchte in einem das Bild des Tempels in Jerusalem auf, bevor Jesus die „Käufer und Verkäufer, Wechsel und Taubenträger mit ihren Stühlen und Tischen“ hinausgetrieben hatte. Einer derartigen Reinigung unterlag auch unser Bezirkskommissariat vor kurzer Zeit. Dank der Eingriffe der höheren georgischen Behörde und des Bestehens der Landratsverwaltung haben wir nun endlich einen Kommissar, der, wie es scheint, der Mann am Platze ist. Vor ungefähr zwei Monaten wurde hier Herr Machrapulo, eine allen umliegenden Völkern bekannte Persönlichkeit, als Bezirkskommissar angestellt. Seine Energie und Leistungsfähigkeit ist besonders den Räubern und Ruhestören, deren es in unserer Umgegend viele gibt, bekannt. Seine früheren langjährigen Erfahrungen als Administrator machten sich schon während der kurzen Zeit seiner jetzigen Tätigkeit bemerkbar. Wir hegen die Hoffnung, daß Herr Machrapulo lange auf seinem Posten verweilen wird, um sein angefangenes Werk die Wiederherstellung der Ordnung, zu vollenden und das Land von Räubern und Dieben zu befreien.

Suche für mich und meine Frau
2 möblierte reine Zimmer,

eventuell mit Pension in Stadtnähe, womöglich bei älterer Dame.
Anträge erbittet unter S. H. 100 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Herausgeber und verantwortlich für die Redaktion der

Z. B. des Verbandes der transkaukasischen Deutschen.